

Franz Ronneberger

Kaden, Christian: Musiksoziologie

1987

<https://doi.org/10.17192/ep1987.2.6714>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ronneberger, Franz: Kaden, Christian: Musiksoziologie. In: *medienwissenschaft: rezeensionen*, Jg. 4 (1987), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1987.2.6714>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Christian Kaden: Musiksoziologie.- Wilhelmshaven: Heinrichshofen 1985, 475 S., DM 48,-

Die folgenden Ausführungen können und wollen sich nicht als Würdigung dieser Publikation in ihrer Gesamtheit verstehen; dafür wäre auch eine medienwissenschaftliche Zeitschrift nicht der rechte Ort. Der Autor behandelt jedoch Hervorbringen und Hören von Musik auf so eindringliche Weise als Kommunikation, daß der Kommunikationswissenschaftler an einem solchen Konzept nicht vorbeisehen darf.

Während im ersten Kapitel darüber nachgedacht wird, was Musiksoziologie sein könnte, wobei es vor allem um die Nachbarschaft zur Musikästhetik, zur Geschichtswissenschaft und zur Kunstphilosophie geht, handelt das zweite Kapitel von den 'Sozialstrukturen musikalischer Kommunikation' und das dritte von den 'Funktionen musikalischer Kommunikation'. Damit sind wir mitten im Thema.

Der Autor umreißt sein Ziel in eigenen Worten als den Versuch, zum einen grundlegende soziale Strukturen musikalischer Kommunikation, ihr 'Wie' ins Blickfeld zu rücken und damit, ohne gesellschaftstheoretisch immer sonderlich tief loten zu können, die Bausteine für eine musiksoziologische Systemanalyse zu präparieren, zum anderen musikalische Kommunikation in übergreifende soziokulturelle Prozesse einzubetten, ihrer Funktion, ihrem 'Warum' nachzuspüren, und schließlich die Methoden und Modellierung von Kommunikationssystemen vorzuführen und also Systemanalyse nicht nur von ihrer theoretischen, sondern auch von ihrer instrumentell-praktischen Seite her bekanntzumachen.

Das bedeutet: Es geht Kaden weniger darum, das Entstehen von Musik auf bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse zurückzuführen, etwa auf 'Produktionsverhältnisse' (obwohl er davon gelegentlich spricht), als vielmehr herauszufinden, welchen Stellenwert Musik im sozialen Verstehens- und Handlungsprozeß einnimmt, wie Menschen sich mittels musikalischer Signale verständigen können. Dazu benutzt er ein interessantes Beispiel aus der Hirtenmusik: Ein Thüringer Hirt, der sich sowohl als Lieder-Sänger wie als Bläser von Instrumentensignalen betätigt, bläst auf seiner Hirtenflöte unterschiedliche Signale je nach der Mitteilung, die er den Tierbesitzern im Dorf machen will, wenn er morgens die Tiere sammelt. Kaden erläutert dieses musikalische 'Verfahren', das auf hundertjährige Tradition zurückgeht, in allen Einzelheiten und zeigt, wie der Hirt durch Variationen einer bestimmen Melodie jeweils kundgibt, was die Tierbesitzer tun sollen. Indem diese die Signale verstehen und darauf reagieren, entsteht ein Kommunikationssystem, das vom Autor sodann - vom geschilderten

Fall abstrahierend - als Kommunikationsmodell weiterentwickelt wird. Dabei bedient er sich der in der Kommunikationswissenschaft seit langem bekannten und diskutierten Elemente.

Diese Vorgehensweise erlaubt die Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse auf die zahlreichen Formen des Musizierens in Ensembles, aber auch auf die Beziehungen zwischen Komponist und Interpret. Auf diese Weise gelangt Kaden zu überraschenden Einsichten in die Strukturunterschiede bei musikalischen Kommunikationsweisen, wobei es vor allem um die Erklärung von gelungenen wie von gestörten Abläufen geht. Aber auch die historischen musikalischen Kommunikationsformen erscheinen in einem neuen Licht, ganz abgesehen vom Zugang, den Kaden für die modernen musikalischen Ausdrucksformen schafft.

Der zweite Komplex betrifft die Funktionen des Musizierens bzw. des Musik-Systems. Obwohl Kaden sich auf ein Funktionsverständnis stützt, das ohne Umweltbezug auskommt und damit den gegenwärtigen Stand der sozialwissenschaftlichen Funktionstheorie verfehlt, gelangt er zu brauchbaren Ergebnissen einer Funktionstypologie: vom Volkslied über den Minnesang bis zur Messe. Den Umweltbezug führt er schließlich mit der Behandlung der Hörerbedürfnisse ein, wobei er einen kurzen Abriss der Bedürfnisdiskussion in den Sozialwissenschaften bietet. In den folgenden Ausführungen arbeitet er mit einem sozialpsychologischen Bedürfnisbegriff, den er in sein systemtheoretisches Konzept integriert.

Der Gewinn der Ausführungen für die Kommunikationswissenschaft besteht vornehmlich in der Einfügung musikalischer Inhalte in die ge-läufigen Kommunikationssysteme bzw. Kommunikationsmodelle. Hierbei erweist sich der Autor ausgesprochen findig bei der 'Übersetzung' der musikalischen Ausdrucksmittel in die 'Sprache' der Kommunikationstheorie (Sender, Empfänger, Codierung, Decodierung, Kanal, Rückkopplung usw.). Eine Anzahl von Notenbeispielen und Graphiken nützen der Veranschaulichung sehr. Ein bebildeter Anhang mit Musik-szenen, Instrumenten und Notenschriften aus unterschiedlichen Kulturen bietet ergänzende Informationen. Besonders hinzuweisen ist auf das ausführliche Literaturverzeichnis, das bis zum Beginn der achtziger Jahre reicht. Es umfaßt neben deutschen und englischen musikwissenschaftlichen und soziologischen auch russische Beiträge.

Franz Ronneberger